

Tora in der Hebräischen Bibel

Studien zur Redaktionsgeschichte und synchronen Logik diachroner Transformationen

Bearbeitet von
Reinhard Achenbach, Martin Arneth, Eckart Otto

1. Auflage 2007. Buch. VIII, 387 S. Hardcover
ISBN 978 3 447 05634 2
Format (B x L): 17 x 24 cm

[Weitere Fachgebiete > Religion > Bibelwissenschaften > Altes Testament: Exegese, Geschichte](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Reinhard Achenbach, Martin Arneth
und Eckart Otto

Tora in der Hebräischen Bibel

Studien zur Redaktionsgeschichte
und synchronen Logik
diachroner Transformationen

2007

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1439-619X
ISBN 978-3-447-05634-2

Inhalt

ECKART OTTO Tora als Schlüssel literarischer Vernetzungen im Kanon der Hebräischen Bibel. Überlegungen zur Einführung	1
MARTIN ARNETH Die noachitischen Gebote (Genesis 9,1-7). Die Priesterschrift und das Gesetz in der Urgeschichte	7
REINHARD ACHENBACH Die Tora und die Propheten im 5. und 4. Jh. v. Chr.	26
ECKART OTTO Die Rechtshermeneutik im Pentateuch und in der Tempelrolle	72
ECKART OTTO Die Urmenschen im Paradies. Vom Ursprung des Bösen und der Freiheit des Menschen	122
ECKART OTTO Jeremia und die Tora. Ein nachexilischer Diskurs	134
ECKART OTTO Liminalität in der Thronratsvision Jesajas. Priesterliches und prophetisches Denken in Jesaja 6	183
REINHARD ACHENBACH König, Priester und Prophet. Zur Transformation der Konzepte der Herrschaftslegitimation in Jesaja 61	196
MARTIN ARNETH Die antiassyrische Reform Josias von Juda. Überlegungen zur Komposition und Intention von 2 Reg 23,4-15	246

MARTIN ARNETH Hiskia und Josia	275
MARTIN ARNETH Psalm 1: Seine Stellung im Psalter und seine Bedeutung für die Komposition der Bergpredigt	294
MARTIN ARNETH Psalm 19: Tora oder Messias?	310
Literaturverzeichnis	340
Stellenregister	368
Personenregister	382

Tora als Schlüssel literarischer Vernetzungen im Kanon der Hebräischen Bibel

Überlegungen zur Einführung

von Eckart Otto

Die Literaturgeschichte der Hebräischen Bibel ist überwiegend Niederschlag von theologischen Diskursen in nachexilischer Zeit. Das gilt schon für den Pentateuch als Mose-Diskurs.¹ Deuteronomium und Priesterschrift, die sich beide auf Mose zurückführen, bedurften des Ausgleichs in einem Literaturwerk, was nicht nur zur Wiege der jüdischen Schriftgelehrsamkeit geriet, sondern auch über die Zwischenstufe eines Hexateuch den Pentateuch in der kanonisch gewordenen Gestalt entstehen ließ.² Doch diese Diskursvernetzungen gehen weit über die einzelnen Bücher und Kanonsteile der Hebräischen Bibel hinaus. Nebeneinander, aber nicht unanhängig voneinander existierten in nachexilischer Zeit schulmäßig funktionierende Diskurse der Fortschreibung als Auslegung autoritativer Worte, die dem Diskursgründer, im Pentateuch Mose, in den Munde gelegt und so legitimiert wurden.³ In der nachexilischen Tradentenprophetie⁴ wurden Prophetengestalten als Diskursgründer mit Legitimationsautorität noch nach Jahrhunderten verehrt, denen noch nachexilisch verfasste Worte zugeschrieben wurden. Der priesterlichen Schriftgelehrsamkeit, die sich im Pentateuch niedergeschlagen hat, galt Mose als Diskursgründer, dem in Hexateuch und Pentateuch die nachexilisch fortschreibenden Auslegungen seiner Worte aus vorexilischer und exilischer Zeit in Priesterschrift und Deuteronomium zugeschrieben wurden.

1 Zum Mose-Diskurs siehe H. Najman, *Seconding Sinai. The Development of Mosaic Discourse in Second Temple Judaism*, VT.S 77, Leiden/Boston 2003, 1-40; siehe dazu E. Otto, *Neue Literatur zur biblischen Rechtsgeschichte*, ZAR 12, 2006, (72-106) 103-106.

2 Siehe dazu E. Otto, *Das Deuteronomium zwischen Pentateuch und Hexateuch. Studien zur Literaturgeschichte von Pentateuch und Hexateuch im Lichte des Deuteronomiumrahmens*, FAT 30, Tübingen 2000; R. Achenbach, *Die Vollendung der Tora. Studien zur Redaktionsgeschichte des Numeribuches im Kontext von Hexateuch und Pentateuch*, BZAR 3, Wiesbaden 2003.

3 Siehe dazu E. Otto, *Das Gesetz des Mose. Die Literatur- und Rechtsgeschichte der Mosebücher*, Darmstadt 2007.

4 Siehe dazu O. H. Steck, *Bereitete Heimkehr. Jesaja 35 als redaktionelle Brücke zwischen dem Ersten und dem Zweiten Jesaja*, SBS 121, Stuttgart 1985, 81-99; ders., *Studien zu Tritojesaja*, BZAW 203, Berlin/New York 1991, V-VI. 270-277.

Martin Arneth nimmt in seinem Beitrag zu den noachitischen Geboten in Gen 9,1-7 einen Schlüsseltext der Urgeschichte in den Blick, der hinsichtlich seiner Zuordnung zur Priestergrundschrift umstritten ist, fällt doch hier bereits eine wichtige Entscheidung in der Alternativfrage „Gesetz oder Geschichte“. Nimmt man den Segen nach der Flut nicht nur isoliert in den Blick, sondern fragt nach der Gesamtkomposition der priesterschriftlichen Texte in Gen 1-9, so kann M. Arneth aufzeigen, dass Gen 9,1-7 ein unverzichtbares Element im Gesamtentwurf der Priesterschrift ist. Dies zeigt er in Bezug auf die anthropologische Grundkonzeption der Priesterschrift, also der Vorstellung von der Gottesebenenbildlichkeit, ebenso wie anhand der spezifisch priesterlichen Deutung der Sintflut, die dann den gedanklichen Rahmen und Problemhorizont für die nichtpriesterschriftlichen Ergänzungen in nachexilischer Zeit darstellt.⁵

Reinhard Achenbach nimmt in den ersten Abschnitten seines Beitrags zu Tora und Prophetie zunächst die innerpentateuchische Fährte auf und zeigt, dass sich für die Rekonstruktionen der Redaktionsgeschichte des nachexilischen Pentateuch die Annahme eines mehrstufigen Modells bewährt, das zunächst für die nachexilische Zeit (515-455 v. Chr.) von der Komposition eines Hexateuch unter Einfluss einer vom Deuteronomismus herkommenden, sich auf den Gottesknecht Mose berufenden levitischen Priesterschaft ausgeht, der dann um 400 v. Chr. im Gefolge der Konsolidierung des Kultus und des zunehmenden Einflusses zadokidischer Kreise mit der Einführung von Priestermanualen und Heiligkeitsgesetz zu einem rein der Mose-Tora verpflichteten Pentateuch umgestaltet wird und schließlich durch priesterliche Schriftgelehrte der spät-persischen Zeit eine Reihe weiterer Überarbeitungen erfährt. Der Torabegriff ist einem Wandel unterworfen von einer am Deuteronomium orientierten Vorstellung eines Bundes-Gesetzes über die Idee einer stark durch den Prophet Mose geprägten priesterkritischen Torabelehrung bis hin zu einer in rein priesterlicher Verantwortung stehenden Tora, die die Worte des „Propheten“ Mose auslegt und weiterentwickelt.

Dieser Beitrag läßt schon erkennbar werden, dass eine recht tiefgreifende Spannung zwischen priesterlichen Kreisen und solchen einer prophetischen Tradentenprophetie bestanden haben muss. Doch ehe wir uns in diesem Band der Frage nach dem Verhältnis von priesterlicher Tora zur Prophetie zuwenden, rekonstruiert Eckart Otto anhand der Verschriftungsnotizen und des Systems der Über- und Unterschriften im Pentateuch dessen literarisches Selbstverständnis und die dem angeschlossene Rechtshermeneutik des synchron gelesenen Pentateuch, die von der Antwort auf die zentrale Frage geleitet ist, wie Sinai- und Moabtora zueinander in Verhältnis gesetzt werden sollen und in dieser Bipolarität Autorität beanspruchen können. Es zeigt sich, dass eine komplexe nachexilische Redaktionsgeschichte des Pentateuch aller literaturhistorischen

5 Siehe dazu M. Arneth, *Durch Adams Fall ist ganz verderbt... Studien zur Entstehung der alttestamentlichen Urgeschichte*, FRLANT 217, Göttingen 2006, 97-226.

Komplexität zum Trotz ein rechtshermeneutisch kohärentes Narrativ ergibt, das noch dort, wo sich priesterliche Kreise von dem mosaisch begründeten Anspruch autoritativer Schriftauslegung absetzen, so in der postbiblischen Tempelrolle, dennoch bestimmend bleibt. In seinem Beitrag zu Gen 2-3 weist Eckart Otto schließlich auf, dass die postpriesterschriftliche Sündenfallzählung ein hermeneutischer Schlüssel für die gesamte Tora sein soll, der ihr in hellenistischer Zeit vorangestellt wurde.

Reinhard Achenbach vertritt im zweiten Teil seiner Studie, wo er über den Pentateuch hinausblickend nach dem Verhältnis der Prophetie zur Tora fragt, die These, dass die redaktionsgeschichtlichen Entwicklungen in den Schriften des corpus propheticum zu den Phasen der Redaktionsgeschichte des Pentateuch analog verlaufen sind. Zunächst wird im Bereich der sog. Vorderen Propheten ein Prophetenbild etabliert, das zu dem des Hexateuch-Redaktors in Beziehung steht: die Propheten waren in der Zeit nach Josua die eigentlichen Warner vor dem Untergang und damit die Wahrer der Tora (2 Kön 17,3-20). Am stärksten wirkt sich dieses Bild auf die nach-dtr Redaktion des Jeremiabuches aus, die Jeremia geradezu als Toralehrer im Sinne von Dtn 18,15.18 stilisiert. Aber auch die weiteren Propheten der vorexilischen Zeit, Jesaja, Hosea, Amos, Habakuk und Zefanja, scheinen im Licht dieses Verständnisses redigiert worden zu sein. Im Ezechielkreis entwickelt sich ein priesterlicher Zugriff auf die Prophetenüberlieferung, dessen Sprache und Theologie starken Einfluss auf die Ausgestaltung des Pentateuch gewinnen. Mit der Einführung des Heiligkeitsgesetzes in den Pentateuch und der Erhebung der Mosegestalt über den Prophetismus gerät der Jeremiakreis in Opposition zu den priesterlichen Schriftgelehrten, die den Pentateuch redigieren. Aber auch das Jesajabuch und das Dodekapropheton wird zum Ort der kritischen schriftgelehrten Auseinandersetzung mit der Pentateuch-Priesterschaft. Erst in der jüngsten Phase der Redaktion wird der Prophetismus endgültig der Funktion, Ort der Tora-Auslegung gegenüber einer unübertroffenen Mose-Tora zu sein, unterworfen.

Nach diesem umfassenden Überblick zur Toramotivik im corpus propheticum wendet sich Eckart Otto der Diskussion zwischen schriftgelehrten Priestern und den Autoren einer nachexilischen Tradentenprophetie zu, die sich im nachexilischen Pentateuch und im Jeremiabuch niedergeschlagen hat. Die Diskurse innerhalb der tradentenprophetischen Kreise der nachexilischen Zeit, die sich in den Büchern Jesaja, Jeremia und Ezechiel niedergeschlagen haben, waren keineswegs untereinander spannungs- und konfliktfrei, wie sich an den unterschiedlichen Einstellungen zum Gottesberg Zion in den Büchern Jesaja und Jeremia ablesen lässt. Doch erheblich tiefgreifender waren die Spannungen zwischen priesterlichen und prophetischen Autoren, die bis in die vorexilische Zeit zurückreichen können. In nachexilischer Zeit gehen die Auseinandersetzungen weit über wechselseitige Vorwürfe hinaus, nicht den eigenen Ansprüchen

gerecht zu werden,⁶ und gewinnen ihren Kernpunkt in der Auseinandersetzung der nachexilischen Jeremia-Schule mit den priesterlichen Autoren des Pentateuch. In dieser Auseinandersetzung geht es um fundamental-theologische Fragen nach der Präsenz der Gottesoffenbarung und nach den Bedingungen der Möglichkeit eines erneuten Eingreifens Gottes in der Zukunft. Schlüssel zum Verständnis der Position der nachexilischen Priester im Pentateuch ist sein postdeuteronomistischer Abschluss in Dtn 31-34. Die Erzählung im Pentateuch steht im Dienste einer komplexen Rechtshermeneutik, die begründet, dass mit Moses Tod die Zeit der Toraoffenbarung endgültig abgeschlossen sei. Zugang zum Gotteswillen gebe es von nun an nur durch die Auslegung der Tora, für die Mose selbst mit der Moabtora als Auslegung der Sinaitora (Dtn 1,5) zum Vorbild geworden sei. Das mosaische Amt des prophetischen Offenbarungsmittlers, mit dem Gott von Angesicht zu Angesicht gesprochen habe, sei mit Moses Tod aufgehoben: niemals mehr werde ein Prophet wie Mose auftreten, den Gott Auge zu Auge berufen habe (Dtn 34,10-12). Gegen diese Abwertung der Prophetie durch die Autoren des nachexilischen Pentateuch wenden sich die Schriftgelehrten des nachexilischen Jeremiabuches und ziehen im 5. Jahrhundert v. Chr. eine Reihe von redaktionellen Pfeilertexten u. a. in Jer 1; 26; 36, aber auch Jer 11 und Jer 31-32 in das Buch ein, in denen sie nicht nur die Verschriftungstheorie des Pentateuch der Kritik unterziehen, sondern vielmehr die gesamte Offenbarungstheorie des Pentateuch: Gott spreche auch nach Mose zu den Propheten, da das unmittelbare Handeln Gottes mit seinem Volk Israel nicht auf die mosaische Zeit beschränkt, sondern noch in der Zukunft zu erwarten sei. Schließlich wendet sich Eckart Otto dem Jesajabuch mit dem Nachweis zu, dass Jes 6,1-8 nicht als „Gerichtsliturgie“ zu interpretieren ist, sondern vielmehr unter dem Aspekt der Liminalität prophetische Kreise Basiskategorien priesterlichen Denkens der Kritik unterziehen.

Reinhard Achenbach thematisiert anschließend die Vernetzung von Jes 61 mit dem Pentateuch, die eine weniger kontroverse Sicht der prophetischen Autoren des Jesajabuches als die des Jeremiabuches auf den Pentateuch zeigt. In Jes 61 wird die Form herrschaftlicher Selbstpräsentationen in Verbindung mit Legitimations- und Heilsorakeln weiterentwickelt. Anstelle eines Königs oder des Gottesknechts verkündigt hier nach ein Gesalbter en Freilassungsdikt (*derôr*), in dem die Motivek altorientalischer, königlicher und deuterojesajanischer Reden aufgenommen und weiterentwickelt wird. Der Text weist eine stark priesterliche Prägung auf, und die Verbindungen mit Motiven der Investitur sowie der Salbung der auftretenden Gestalt wie auch der Umstand, dass in nachexilischer Zeit die innerisraelitische Verkündigung eines *derôr* in der Verantwortung des Hohepriesters stand, legen die Vermutung nahe, dass in Jes 61 nicht eine

⁶ Siehe dazu L.-S. Tiemeyer, *Priestly Rites and Prophetic Critique of the Priesthood*, FAT II/19, Tübingen 2006, 274-286; siehe dazu E. Otto, *Nähe und Distanz von nachexilischen Priestern und Propheten in der Hebräischen Bibel*, ZAR 13, 2007.

symbolische Zionsgestalt, sondern ein idealer Repräsentant der Zionsgemeinde die Gestalt des Gottesknechts ablöst, der priesterliche und hoheitliche Funktionen auf sich vereint und dem zugleich die Hoheit einer Wortmittlerschaft zuerkannt wird. Der Text repräsentiert ein institutionelles Konzept, das nicht auf die Rolle eines Statthalters in der Tradition Nehemias ausgerichtet ist und „gottesknechtliche“ Funktionen wahrnimmt, sondern auf die Rolle eines Gesalbten, also eines Hohepriesters als des wahren Repräsentanten der jüdisch-israelitischen Religionsgemeinschaft. Diese Konzeption kennt allerdings wahrscheinlich die Einbindung des *derôr* in die Sabbat- und Jubeljahrordnung des Heiligkeitgesetzes noch nicht. Die Entstehung des tritojesajanischen Anhangs an das um die deuteromesajische Sammlung schon erweiterte Protojesajabuch in Jes 60-62 wird also in der Periode zwischen Nehemia und der Einbindung des Heiligkeitgesetzes in den Pentateuch durch die Pentateuchredaktion anzusetzen sein.

Martin Arneth wendet sich schließlich den Vorderen Propheten zu. Er zeigt auf, dass neben Dtn 6,5 auch Jos 1,7 und Jos 23,6-8 in der Entwicklung einer Torafrömmigkeit eine Schlüsselstellung einnehmen: der hier eingeschärfte Gehorsam gegenüber der Mose-Tora hat inneralttestamentlich entscheidend gewirkt. In vier Beiträgen verfolgt Martin Arneth diese Wirkung und kontextualisiert sie. Innerhalb der Königebücher sind es die herausragenden Könige des ausgehenden 8. und 7. Jh. v. Chr., die positiv evaluiert werden: Hiskia (2 Kön 18,5), und Josia (2 Kön 23,25). Die religiöse Prämiierung erfolgt aufgrund kultischer Reformmaßnahmen, nämlich Kultreinigung und Kulteinigung. In den Studien zur Hiskia- und Josiareform werden in diesem Zusammenhang die literarischen Eckpunkte unter die Lupe genommen. Zum einen wird der ursprüngliche josianische Reformbericht aus dem ausgehenden 7. Jahrhundert v. Chr. konstruiert, auf seine antiassyrische Intention hin zugespitzt und in der neuassyrischen Zeit kontextualisiert. Demgegenüber trägt der Bericht der Hiskiareform in 2 Kön 18,2-8 die Zeichen einer anderen Zeit. Zwar lässt sich der Text nicht mehr für die Hiskiazeit selbst auswerten – auch nicht die Nechuschtan-Notiz in 2 Kön 23,4 –, auf der anderen Seite handelt es sich aber hier um einen literarisch geschlossenen Entwurf, der zu der durch Dtn 6,5 und Jos 1,7 inspirierten Beurteilung Josias eine Alternative bildet, da nicht nur Toragehorsam, sondern auch das direkt auf Jahwe gerichtete Vertrauen des Königs qualifizierend sind.

Diese alternativen Frömmigkeitstypen spiegeln sich, so zeigt Martin Arneth, auch im Psalter, und zwar in den Torapsalmen Ps 1 und Ps 19. Ps 1, mit Ps 2, dem im Grundbestand alten Königpsalm des späten 8. Jahrhunderts v. Chr., redaktionell zum Psalterproöm verbunden, rezipiert im Rahmen des Grundgegensatzes zwischen Torafrommen und Frevlern zentral Jos 1,7 und dürfte, was seinen Motivbestand angeht, innerbiblisch seinen Niederschlag in der Bergpredigt des Matthäus gefunden haben. Die kunstvolle und literarisch einheitliche Grundkomposition Ps 19 parallelisiert nicht nur Kosmos und Tora, sondern ist im Rahmen der Psaltergenese auch als Gegenentwurf zu den sog. „Letzten Worten Davids“ (2 Sam 23,1-7) entstanden, die wenn nicht

sogar ein alternatives Offenbarungskonzept, zumindest eine besondere Nähe der messianischen Königsgestalt zur Gottheit nahelegen. Damit kehrt *cum grano salis* die Alternative „Tora oder Messias“ auch in diesem Zusammenhang wieder.

Der Band hat sich zum Ziel gesetzt, Vernetzungen innerhalb der Hebräischen Bibel und mit der Tempelrolle über dieses hinaus mittels der Tora-Motivik aufzuzeigen. Ein derartiger Zugang eröffnet Einblicke in fundamentale theologische Fragen, die in der nachexilischen Zeit kontrovers diskutiert wurden, so die Frage, ob Offenbarung und Eingreifen Gottes in die Geschichte mit der Zeit des Mose abgeschlossen oder bis in Gegenwart und Zukunft noch zu erwarten seien, weiter die Frage nach dem Zugang zum Willen Gottes durch Auslegung der Tora oder durch je neue Offenbarungen an die Propheten, die Frage nach den Verhältnissen von Torafrömmigkeit und eines unmittelbaren Vertrauens auf Gottes neues Handeln in der Geschichte, sowie schließlich die Frage, welche die vornehmlichen Heilsgüter Gottes seien, das Land, die Tora, der Bund, sei es der in pentateuchischer Zeit geschlossene Bund, sei es ein neuer Bund, oder schließlich eine messianische Gestalt in der Zukunft. Alle diese Fragen, die in nachexilischer Zeit der Antworten harrten, sind um ein je unterschiedliches Verständnis von Tora gruppiert, die ihre Einheit ausmacht.